

Um eine Krone.

Humoreske von Paul Klug.

Frau Vili, die Witwe des Fabrikanten Leonhard Kubloff, sah an ihrem...

Und darum allein war es ihr zu thun. Sie stand auf und trat an den Spiegel.

In dem Polsterstuhl am Fenster sah Großmama und folgte mit leisem Seufzer den Bewegungen ihrer Schwiegermutter.

„Sag mal, Vili!“ — begann sie — „wohin soll das eigentlich führen?“

„Was meinst Du denn, Mamachen?“ — „Ich meine dies Leben, das Du führst, seit Du die Trauer um meinen armen Leonhard abgelegt hast.“

„Eine kleine Pause trat ein. Frau Kubloff sah sie getroffen und fand nicht gleich eine Entgegnung.“

„Wieder trat eine Pause ein. Dann begann die junge Frau.“

„Nun ja, Du sollst es wissen, Mamachen — sie hielt eine Sekunde inne — „ich denke daran — wieder zu heiraten.“

„Die junge Frau lächelte wieder, und während sie mit der Sophaquaste spielte, antwortete sie: „Nenne mich nicht eitel oder spekulativ, Mamachen, aber Du kennst die Welt — so gut wie ich, — wer etwas gelten will, der muß etwas auf sich machen.“

„Nun, ja, Du hast recht, Mamachen! — aber ich habe Dir nicht wehe thun wollen, Mamachen! wahrhaftig nicht!“

„Vili, das hättest Du mir nicht antun sollen,“ sagte sie dann und wusch sich eine Thräne aus den Augen.

„Aber natürlich! In der Keitohrzeit interessiert man sich dafür, man findet es gut, und deshalb mache ich es mit.“

„Aber darf ich nun auch erfahren, wer Dein Auswählter ist?“

„Aber Du hast Geschmach. — Hat er Dir schon einen Antrag gemacht?“

„Nun, dann wünsche ich Dir Glück.“

„In diesem Augenblick trat der Diener ein, der die Ankunft des Privatsekretärs meldete.“

„Das war für die Großmama das Zeichen zum Aufbruch, denn nun begannen die Konferenzen über die Wohlthätigkeitsbestrebungen, und dabei konnte sie sich nicht nützen.“

„Großmama sah in ihrem Zimmer im Regenschirm. Sie hatte den Kopf zurückgelegt in das Polster und sah in dem hinaus in die blaue Frühlingluft.“

„Dahin also war es gekommen mit der jungen Frau — freilich zu Enttäuschungen neigte sie schon immer, und der erste Mann hatte genug zu thun, all die tollen Tugenden und all die großen und kleinen Wünsche seines Weibchens zu erfüllen.“

„Er hatte sich herausgearbeitet aus den bescheidensten Verhältnissen, er war arbeitssam und intelligent, er war dabei von immer rasendem Fleiß und von einer Zähigkeit, die zum Siege führen mußte.“

„So viel stand bei ihr; denn diese Heirat mit dem Grafen wirkte zu Stande kam, dann verließ sie das Haus, denn sie konnte es nicht ertragen, einen Anderen dort gebieten zu sehen, wo ihr Sohn einst gewaltet hatte.“

„In ein Pensionat wollte man sie stellen — nein! Dazu war sie zu stolz zu sein, sie war ja schon achtzehn Jahre, — ah, die junge Frau glaubte, sie wäre noch ein Kind, aber sie lächelte sich gemächlich, sie war zu blind für die Annahme und für die Reize, die das jugendliche Mädchen umgab.“

„Da, mit einem Ruck, wurde die Thüre aufgerissen und hereinströmte Eoeline mit athemlos heißer Haut.“

„Eoeline sah Großmama an.“

„Die Alte hatte sich erhoben, war leise an's Fenster getreten und sah auch hinaus.“

„Eoeline suchte zusammen; sie hatte sich undemüthig geglaubt.“

„Großmama, Du hier?“ fragte sie erschrocken.

„Aber Kind, was ist denn,“ sie freilich über das Blondhaar des jungen Mädchens, — was willst Du denn?“

„Aber Eoeline sprach nicht. Von Neuem begann sie zu schluchzen und umfaßte die Großmama und schmeigte sich eng an sie.“

„Kennst Du den Grafen?“ Eoeline nickte nur. „Schon lange?“

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Aber Du liebst ihn, Eoeline?“ fragte die Alte mit gültigem Blick.

„Ach!“ — rief sie erstauert und freudig aus.

„Der Graf? Er schickt mir Blumen?“

„Eoeline aber stand da, wie vom Schlag getroffen, — im Augenblick verstand sie die Situation, — in diesem Augenblick hatte sie mehr gelernt, als in Jahren vorher.“

„Mit einem Mal sah sie sich im Spiegel. — Herrgott, wie sie nur ausschall! Keine Toilette! Und nicht einen Brillanten! — Schnell noch einmal zurück in's Antikabinet!“

„Empfange Du den Grafen, Kind! Ich bin gleich wieder hier!“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Er aber, als ob er ihre Besichtigung nicht bemerkt hätte, sagte: Verzeihung — ich habe das nur gesagt, um mich gewissermaßen zu entlasten.“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

Ein Massenschiffbruch vor 200 Jahren.

Einem brandenburgisch-schwedischen Massenschiffbruch im Monat Dezember 1678 bringt folgender Beitrag in Erinnerung: Das Jahr 1678 hatte sich äußerst verhängnisvoll für Schwedens Kriegsmacht auf dem baltischen Meer gestaltet, und ehe es noch endete, brach ein Massenunfall in der Ostsee den stätigen Kriegsverlusten noch eine arge Entzündung auf unerwarteter Weise.

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

„Aber Tante, ich —“

Der gute Dumas.

Geline Chamaunt erzählt ein Geschichtchen von Alexander Dumas, das seiner Herzlichkeit ein schönes Zeugnis ausstellt. Er begegnete ihr früher einmal, als sie, wenig bekannt und arm, sich strenge Entbehnungen auferlegen mußte, um ihren kranken Väterchen und ihr Kind zu erhalten.

„Aber Tante, ich —“

Die Wasserprobe.

In Giam giebt es ein eigenkümliches Gerichtverfahren, um Prozesse zu entscheiden. Das ein Richter zwischen zwei streitenden Parteien zu entscheiden, so fordert er mangels der notwendigen Zeugen Beide auf, unter Wasser zu tauchen; derjenige, welcher die längste Zeit unter Wasser zu bleiben vermag, hat gewonnen.